Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 17 (1927)

Heft: 33

Artikel: Tellspiele in Altdorf
Autor: Huggler, Hanns E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643925

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

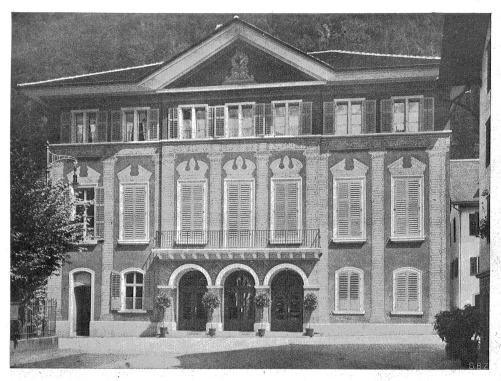
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Das Cellspielhaus in Altdorf.

Tellspiele in Altdorf.

Irgendwo flammt plöklich eine Begeisterung auf. Unter einsachen Landseuten, bet deren arbeitsreichen, harten Arbeit man es zuletzt vermutet hätte. Dreien Orten war es eine religiöse Begeisterung, die sich aber nicht in kindischem Getue oder ohnmächtiger Flennerei auswirkte, sondern in der Darstellung von Passionsspielen. Am ältesten ist Oberammergau, dann folgten die Selzacher, die wir unsere solothurnischen Landesbrüder nennen dürfen, und in letzter Zeit Brixlegg im unteren Inntal. An allen diesen Orten werden die Leute durch eine heilige Hingabe getrieben, ihrem religiösen Trieb freie Bahn zu geben, sich ganz in göttlichen

Dingen auszuleben und auch ihren Mitmenschen von den reichen Gaben mitzuteilen. Sischerlich, manches gequälte Herz hat dort schon Rube gefunden. Aber es gibt immer wieder Leute, die an diesen Spielen Anstoß nehmen. Es ist hier nicht der Ort, auf Gründe einzugehen. Immerhin, feindliche Stimmen sind da, nehmen zu und lassen sich nimmer totschweigen.

Am Ausgang der smaragdsgrünen Seezunge, die tief in das Urgebirge hineinsedt, am Bergeshang auf dem langsgestreckten, vom tosenden Wildswasser aufgeschwemmten Talsdoden, liegt der kleine Flecken Altdorf. Eine Handvoll Häuser, ein Turm, eine Kirche, am Bergeshang wieder eine Schar Käussein. Drinnen leben harte Menschen, die ihr Brot in saurem Schweiß der Natur abstroßen. Aus wettergebräunten Gesichtern blicken helle klare Ausgen, die schwieligen Hände ers

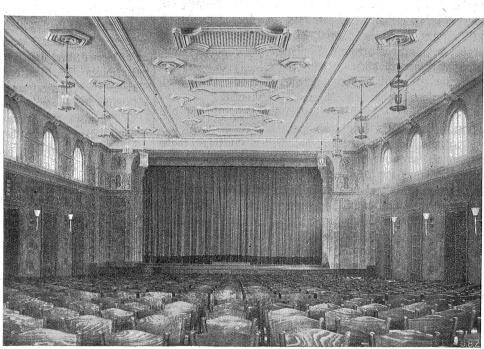
zählen von Gefahr und Arbeit. Es ist ein gesunder, urwüchsiger Schlag, die Urner, der noch unsperdorben ist.

Ueber biese Leute ist auch eine Begeisterung gekommen. Micht eine religiöse. Eine Freude über die Befreiungstaten unserer Borfahren, die schon so früh unsere lieben Berge und ansmutigen Täler von gierigen Serrscherhänden befreit haben. Diese Begeisterung ist übrigens nicht ohne äußere Begründung plöhlich aufgestiegen, wie an den oben genannten Orten, sondern ergibt sich aus dem glücklichen Umstand, daß Uri der Ausgangspunkt der Freiheitskämpse und die Walbstätte die Reimselle der ganzen Schweiz sind.

Mit Feuereifer ging man ans Werk. Die Leute griffen zu bem Werk des großen deutschen Dicketers Friedrich Schiller, der auf die edelste und schönste Art das Hobelied der Freiheit gesungen hat: zum "Wilhelm Tell". Sie saken an Winterabenden aus

sammen und lernten ihre Rollen. Aber nicht mühsam, wenn man überhaupt von lernen sprechen will. Schiller gab ihnen gleichsam nur das erlösende Wort für ihre Gefühle, die ihnen schon lange im Inneren brannten.

Und erst, wenn sie spielen. Es sind nicht mehr Schausspieler, die sich auf den Brettern bewegen und die betreffendem Bersonen nachzuahmen suchen. Nein, man glaubt wirklich, den Teufel in Menschengestalt vor sich zu sehen, wenn Gester mit fürchterlicher, wutverzerrter Grimasse den Schuß verslangt. Der Schmerz Arnold von Melchthals um das gesraubte Augenlicht seines Baters ist echt, ein wahrer Schmerz, der sich jäh in heiße, leidenschaftliche Rache verwandelt. Der Tell ist der Mann der Tat, der handelt und wenig spricht.



Das Cellspielhaus in Altdorf. - Saal, Blick gegen die Bühne.

Das sind einige Beispiele der besten Leisstungen, die man leicht vervielsachen könnte.

Lebten wir in einem bespotischen Lande, so könnte dieses Stück sehr wohl von der Zensur beschnitten werden. Bei dem Tumult der Apfelschußzene beteiligte sich sogar das Publikum durch lautes Alatschen an der Empörung gegen den Landvogt!

Ganz im Anfang führte man ben Tell im Freien auf. Ohne Zweifel hatte dies ein= zige Reize, war aber auch vielen Nachteilen

unterworfen. Witterungsunbill, schlechtes Hören für weiter Entfernte — bie Urner haben zwar gute Sprachorgane — u. a. m. Man zügelte ins Gemeindehaus, das bald mit seinen engen Verhältnissen

auch nicht mehr genügte. So bildete sich eine Tellspiels gemeinde, der wir nun das neue Festspielhaus zu verdanken haben, das 1925 von den Architekten Kaiser & Bracher ers baut wurde.

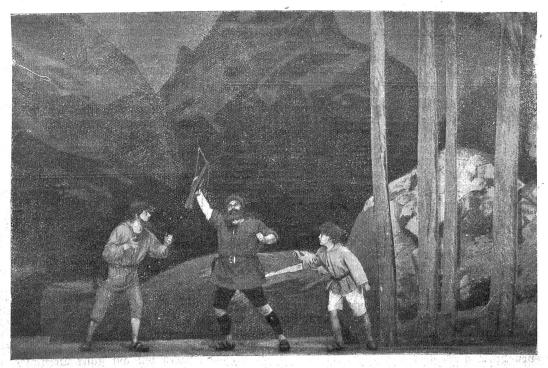
Mit seiner dunkel-ziegelroten Farbe hebt es sich malerisch von seiner grauen Säuserumgebung ab. Die hohe, mit Sgrafito-Ornamenten geschmückte Front begrüßt schon von weitem den Reisenden. Unter dem Dach flammen die Blumenzierden der Sausverwalterwohnung. Der Sochparterre ist ein geräumiger wenn nicht allzu hoher Raum, in dem sich Kasse, Bureau und Garderobe befinden. Bon hier aus führen beidseitig je zwei breite Granittreppen unmittelbar hinauf zum Zusschmückt, die eigentlich das einzig wirklich moderne in diesem Sause sind. Merkwürdigerweise fallen sie aber keineswegs aus dem Rahmen. Dargestellt sind Episoden aus dem Schauspiel.

Sanft steigt der Boden des Juschauerraums nach hinten an, auf dem in gerader Ordnung in ungefähr 42 Sihreihen



Dorfplat in Altdorf mit Celldenkmal.

1000 Bläte untergebracht sind. Die Wände sind durch sehr geschmackvolle Ornamente in Rot, Gold und Grau geziert.



Cellspiele in Altdorf.

Szenenbild aus dem IV. Aufzug, 2. Szene: Cell erzählt dem Sifcher und dem Sifcherknabenfielne Rettung aus Geglers Schiff.

Wohltuendes Licht für die Augen spenden einerseits seitlich senkrecht befestigte wie Fackeln aussehende Leuchter mit Alabasteraussak, andererseits an der Decke schwebende Sängelampen. Galerien sind keine vorhanden. Für kleine Anlässe kann der Saal in der Witte mit einer Schiebewand durchzogen werden, so daß die Urner auch für lokale Beranskaltungen passende Räume besihen.

Wie wir es in unserer modernen Zeit nicht mehr anders gewohnt sind, ist auch ein versteckter Orchesterraum vorhanden, der die Verbindung zwischen Bühne und Zuschauerraum darstellt. In ihm spielt bei jeder Aufführung der Orchesterverein unter der Leitung von Direktor Herr Stöckler die eigens für den Tell komponierte Musik von Musikdirektor Hilbert zu Stans. Sie klingt recht hübsch und erfüllt ihre Pflicht als Stimmungsmacherin ganz bestimmt.

Die Bühne selbst, nicht übermäßig groß, weist alle neuzeitlichen Errungenschaften auf. Besondere Sorgfalt ist der Beleuchtung zugewandt worden, die allein Fr. 60,000 gekostet hat. Sie wird von einem Mann alsein bedient, der in seinem Platz neben dem Souffleur die ganze Bühne überblicken kann. Dieser Beleuchtungsmeister verdiente wohl neben den "Schauspielern" mit genannt zu werden. Ihm verdanken die Besucher nämlich einen Mondscheinregenbogen, einen Sonnenaufgang, stürmende Gewitterwolken, sinkende Abendsonne von einer unvergleichlichen Pracht und Naturgetreue.

Diesen Beleuchtungseffekten stellt sich die Bühnendekoration von dem Zürcher Theatermaler Albert Isler würdig zur Seite, der die wundervolle Umgebung Altdorfs auf die Leinwand gebannt und in das Haus versetzt hat, wie es keiner besser gekonnt hätte.

Natürlich sind auch die nötigen Räume für die Mitwirkenden vorhanden, deren es gegen 200 sein mögen.

Für die vier Pferde, die in der Apfelschußszene zussammen auf die Bühne kommen, hat man extra eine breite Nampe an der Rückseite des Gebäudes gebaut.

Es braucht keine prophetische Befähigung, um den Altdorfern eine schöne, gesegnete Zukunft vorauszusagen. In seiner jehigen Art stehen die Tellaufführungen sicherlich einzig da und werden nicht so leicht wieder verschwinden.

Die Zeit ist so eingestellt, daß man beinahe aus jedem Gebiet der Schweiz an einem Tag hin und wieder gurud gelangen kann. Spieltage sind alle Sonntage bis und mit 10. September, dazu noch der Samstag vom 13. August. Sanns E. Suggler.

Werner von der Schulenburg: Der junge Burckhardt.

Wer, vielfach gebrannt, vorsichtiger in der Auswahl seiner Lekture geworden ist, greift nicht mehr zu jedem Roman, der gerade in den Salons und den Zeitungen Trumpf ist; aber immer wieder kehrt er zu den Schriftstellern gurück, die ihm einmal im Leben starke Förderung und Rlärung geboten.

Es ist lange her, als ich durch die Lekture Niehsches auf Jacob Burdhardt aufmerksam wurde. Ich war damals grüner Polytechniker in Zürich, und es machte mir einen starken Eindruck, als ich in der Polytechnikumsbibliothek die Kultur der Renaissance verlangte, ich das offenbar nicht sehr gelesene Exemplar zum größten Teil aufschneiden mußte. Burckhardt gehört auch heute noch zu den mehr besprochenen als gelesenen Schriftstellern, und das ist schade, denn er gehört zu den wenigen weitsichtigen Universalmenschen, die das verspezialisierte 19. Jahrhundert hervorgebracht hat, und von denen alles, aber auch schlechthin alles lesbar ist und zwar wiederholt lesbar. Bei seinem innern Reichtum, seiner Fähigkeit geistigen Erratens, seiner Gerechtigkeit, seiner Wissensfülle weiß man nie, ob man nicht immer von neuem ungeahnte Entdedungen macht. So dürfen neue Publikationen über Burchardt mit Recht auf unser Interesse Anspruch machen. Auch der vorliegende Band von Werner von der Schulenburg, der Jacob Burchardts Jugend bis zur Zeit seiner ersten größern Publikationen beleuchtet, bietet eine Fülle von Wesentlichem.

Burckhardt träumte früh vom Dichterruhm, rang sich aber immer dezidierter zur Erkenntnis durch, daß Kulturs geschichte sein eigenstes Gebiet sei. So wurde er ein Ges lehrter mit stark künstlerischem Einschlag, und wurde es sein Schicfal, eine ungeheure Gelehrsamkeit durchsichtig, klar, anschaulich, kurz, künstlerisch zu gestalten.

Früh reifen Erkenntnisse in ihm, die er sein Leben lang festhält, so 3. B., daß die Rultur nichts national Gebundenes sei, sondern daß das Abendland eine gemeinsame Kultur= einheit darstelle; so auch in dem Vorrangskonflikt zwischen Inhalt und Form in den Künsten die Ueberzeugung der Bedeutung von beiden. ("Der Gegenstand ist feine beliebige Sülle für bloße künstlerische Gedanken.") Auch fragte er sich zuweilen, was man an künstlerischen Gestalten hätte, wenn sie lebendig würden. Zwiespalt zwischen Inhalt und Darstellung entsittliche die Kunst. Das gehört nämlich zum Charafteristischen und macht einen Teil der Größe Burdhardts aus, daß er, dem die schöpferische Freiheit des In-dividuums über alles ging, doch an der entscheidenden Bedeutung des Ethos jederzeit festhielt. Es muß eine erschüt= ternde Erkenntnis für ihn gewesen sein, als er es als seine spezielle Aufgabe empfinden lernte, die hohen geistigen Werte der europäischen Rultur durch diese "Zeit der Räder" hinburch zu retten und die Kontinuität der Ueberlieferung gu wahren. "Untergehen können wir alle, ich aber will wenigstens das Interesse aussuchen, für welches ich untergehen foll, nämlich die Bildung Alteuropas."

Freilich war bei all dem Burckhardt schon merkwürdig früh ein vorsichtiger Baster, der wohl Freude an allem Schönen hatte, auch wenn es sich in unruhigen Geistern zeigte; der aber, sobald die Unruhe akut wurde, wie bei Gott= fried Kinkel oder wie bei den Freischarenzügen, sich vollex Mißbehagen abwendete. Wie ganz anders war da das Jugendverhalten vollschöpferischer Künstler wie Gottfried Keller, Richard Wagner, Gottfried Semper! Auch Niehsche gegenüber blieb er trot vielfacher Bewunderung in einer mehr ablehnenden, unbehaglichen Verwunderung stehen, ohne den Schlüssen des einstigen Fakultätsgenossen irgendwie gegenüberzutreten.

Rurz, auch in dieser reichen Natur zeigen sich Grenzen, die wohl mit die innere Tragit dieses seltenen Menschen

bedingten.

Ursprünglich eine stark gesellig veranlagte Natur, die nach Liebe und Freundschaft verlangte, vereinsamte er immer mehr und mußte sich mit dem subtilen, aber etwas dunnen Glud des Erkenntnismenschen zufrieden geben. U. W. Züricher.

Fernweh.

Von Walter Schweizer.

Das ist eine Eigenschaft, ein Zustand, eine Rrankheit, wenn man will, die, wie das Seufieber oder die bekannte Müdigkeit während der Fliederblüte, jeden phantasievollen Menschen befällt, wenn der Sommer Einkehr halten will. Und vielen liegt die Wandersehnsucht einfach im Blute, für die kein Dichter einen glücklicheren Ausdruck fand als Eichendorff. Man reist heute unpoetischer als zu Eichendorffs Beiten. Die Bostkutsche ift eine historische Erinnerung geworden. Aber das Fernweh kann den ihm Verfallenen auf einem dampferfüllten, lärmdurchbrauften Bahnhof ebenso paden wie auf stiller Dorfstraße, durch deren Frieden der Postillon fährt. Ja, uns moderne Kulturmenschen vermag sogar das Kursbuch anzuregen. Wer über die Zauberkraft der Illusion verfügt und schon einmal im Leben Gelegenheit hatte, seine Reiselust uneingeschränkt zu betätigen, dem ist diese Zusammenstellung der Fahrpläne kein Pflichtwerk mehr. Dem grünt und blüht es auf allen Seiten, und mit dem Namen der Ortschaften steigen liebliche Ihnlien auf mit weißen Säusern und duftigen Gärten, eingebettet in grüne Wälder, die ihr schönstes Rleid angezogen haben. Das Nadelaroma und die reine Höhenluft meint er einzuatmen im geschlossenen Zimmer seines Beims und das Brausen des Meeres, wenn der Sturm es aufwühlt, übertont dem Dhr das einförmige Geräusch des Stadttrubels. Eine solche verwirrende Fülle von locenden Schönheiten tut sich in einem Kursbuch auf, daß ein Menschenleben kaum aus= reicht, um das alles aufzunehmen.

Das Fernweh ist eine Stimmungssache. Wie ja das Beimweh auch. Das Beimweh stellt sich auch bei Naturen ein, die es draußen tausendmal besser trafen als in den dürftigen Verhältnissen, wo ihre Wiege stand. Auch das Fernweh fragt nichts darnach, ob die Fremde, das Weite Unbequemlichkeiten und Gefahren birgt, verblaßt auch nicht, nachdem man einmal tüchtig herauskam und die erste Neusgierde auf die unbekannte Weite gründlich befriedigte. Aus bem vollkommenen Glud des heimischen Friedens reißt es schmerzhaft heraus.

Fernweh — — Ein weißes Wölkchen, das über den Horizont zieht, und auf dem eine besonders feine Beleuch= tung liegt, kann es weden - ein Schwalbenzug, der durch die Lufte schwirrt, der Schrei eines Bogels, der vom Suden kam, oder der weiche, sehnsuchtsvolle Sang der Drossel am Abend oder sugen Sommermorgen. Einer der gefährlichsten Anlässe ist jener wundervolle blaue Duft über den Dingen der Ferne, über Wäldern und Bergen, die die Perspektive eines Rundblides abschließen. Wer unter ben verschiedenen Tönungen der Farbe dieses eigentümliche Nebelblau benennen wollte, mußte ihm den Namen "Sehnsuchtsblau" verleihen.

Doch der Bazillus des Fernwehs droht den Stadtbewohner auch von der Berührung mit prosaischen Dingen. Sang bedenklich für den Fernwehfranken sind die fünstlerischen, wirkungsvollen Reflameplakate in den Wartehallen der Bahnhöfe. Sie peinigen mit klangvollen Namen erlesener Naturszenerien und prächtigen Bilbern bunter Fluren und lodender Berge, verschneiten Gräten und lieblicher Geen-